17 18 C 26.

KAIS. KÖN. HOF BIBLIOTHEK

15.856-B

ALT-

Digitized by Google

15856-B.

Digitized by Google

Fragen

an den Herrn

Fürſterzbiſchof von Wien.

Im Namen ſeines mundtodten Clerus

niedergeſchrieben

am 19. März 1848.

Zugleich ein Merkzeichen für alle öſterreichiſchen Biſchöfe.

Von

Dr. J. Fehr.

„Propter Sion non tacebo et propter Jerusalem non quiescam, donec egrediatur, ut splendor, justus ejus et salvator ejus ut lampas accendatur.“
Isaj. 62, 1.

Wien, 1848.

Gedruckt in der k. k. Hofbuchdruckerei des L. Sommer
(vormals Strauß).

Digitized by Google

Das fürſterzbiſchöfliche Conſiſtorium zu Wien hat am 17. März 1848, Zahl 3 folgende Erinnerung des hochw. Herrn Fürſterzbiſchofs an den geſammten Clerus der Wiener-Erzdiöceſe bekannt gegeben:

»In den gegenwärtigen Umſtänden iſt es ſehr wichtig, daß alle Prieſter ihre Beſtimmung ſtets im Auge haben und die Grenzen ihres Berufes nicht überſchreiten. Die Prieſter ſind nicht dazu beſtimmt, die irdiſchen Angelegenheiten der Menſchen zu berathen oder zu regieren; ſondern das innere, das ewige Heil der Seele zu befördern. Deßwegen wünſchen und hoffen Seine fürſterzbiſchöflichen Gnaden, der hochwürdigſte Fürſterzbiſchof, daß alle Prieſter ſich in politiſche Angelegenheiten nicht miſchen, ſondern ſich darauf beſchränken, zu Gott zu beten, daß Er Alles zum wahren zeitlichen und ewigen Wohle der Menſchen leiten möge.«

»Wenn die Prieſter nichts als Jeſu Lehre, dieſe aber rein und nachdrücklich verkünden, wenn ſie Gottesfurcht und Gewiſſenhaftigkeit, Liebe zu Gott und dem Nächſten in den Gläubigen wecken und nähren, ſo werden ſie die Ordnung und Ruhe, Sicherheit des Eigenthums, der Ehre und des Lebens der Menſchen befördern. Dann werden alle Menſchen, ſogar diejenigen, die die Wahrheit ihrer Lehre vielleicht nicht erkennen, doch ihrem guten Willen die Achtung nicht verſagen. Jener Prieſter dagegen, der in irdiſchen Angelegenheiten zu urtheilen, zu loben oder zu tadeln ſich anmaßet, überſchreitet die Grenzen ſeines Berufes und ſchadet

Digitized by Google

dem ganzen Clerus, indem er denſelben zum Gegenſtand des Mißtrauens oder des Haſſes der Menſchen macht. Gott erleuchte alle Prieſter, damit ſie in ihrer ſchwierigen Lage erkennen, was zu ihrem eigenen Heile und zum Heile anderer Menſchen dienet.«

So ſind alle Immediat-Erlaſſe des Herrn Fürſterzbiſchofs, ſo alle Conſiſtorialſchreiben, welche nach deſſen Concept redigirt wurden. Nehmt oben und aus dem Contexte den Fürſtentitel, am Schluſſe das »gegeben aus Meinem Palais« oder den »Biſchof von Telmeſſus« hinweg, und ihr werdet nicht entſcheiden können, ob der Verfaſſer der ebenſo characteriſtiſchen »allgemeinen Erziehungskunde« oder weiland Herr Dr. Bretſchneider in Gotha, Herr Paſtor Uhlich in Magdeburg oder ein anderer Rationaliſt der zahmen Sorte das Schreiben verfaßt habe. Da iſt überall nur von der »reinen Lehre Jeſu« die Rede und nirgends ein Wort, dem man es anſähe, daß es nur aus dem Munde oder der Feder eines katholiſchen Biſchofs kommen konnte!

Der Herr Fürſterzbiſchof iſt in ſeinem unbeſtreitbaren Rechte, Erinnerungen an den Clerus ſeiner Erzdiöceſe zu erlaſſen, und wir würden uns auch über den vorliegenden Erlaß, in dem Bewußtſeyn des angelobten canoniſchen Gehorſams, keine Bemerkung erlauben, wenn er ſich nur, oder wenn er ſich mit Beſtimmtheit auf die Verwaltung des Predigeramtes bezöge. Predigten dürfen nicht politiſch ſeyn, davon ſind wir vollkommen überzeugt. Auch davon ſind wir überzeugt, daß wir nicht um der politiſchen Angelegenheiten willen die Weihe empfangen haben, daß wir nicht dazu Prieſter geworden, um die »irdiſchen Angelegenheiten zu berathen und zu regieren.« Von einem ſolchen Wahne hätte uns das Studium der Kirchengeſchichte, hätte uns der traurige Anblick einer vom Staate geknechteten Kirche längſt gründlich heilen mögen! — Aber, wir fragen den Herrn Fürſterzbi-

Digitized by Google

ſchof: ſind wir denn blos Prieſter? ſind wir nicht auch Staatsbürger? — Gibt es neben der weltlichen Politik nicht auch eine kirchliche? Die Wirklichkeit der letztern, und die Berechtigung, ja die Pflicht der Geiſtlichen, an ihr Theil zu nehmen, hätte der treue Freund des geſtürzten Syſtems, der Herr Fürſterzbiſchof am wenigſten überſehen ſollen, da er ja ſelbſt, als Prieſter und Biſchof, mit dem Vertrauen des Kaiſers beehrt, die kirchlich-politiſchen Angelegenheiten Öſterreichs zu ordnen verſucht hat. Daß dieſer Verſuch unglücklich ausfiel und ausfallen mußte, weil er geradezu und ausſchließlich die kirchliche Sanctionirung des Joſephinismus bezweckte, wird Niemand befremden, welcher den Geiſt der Kirche kennt. Wir fragen den Herrn Fürſterzbiſchof, warum es gerade nur für die Prieſter »Anmaßung« ſeyn ſoll, »in irdiſchen Angelegenheiten zu urtheilen, zu loben oder zu tadeln,« nachdem durch die Gnade des Kaiſers jedem Staatsbürger das freie Wort gegeben iſt, nachdem wir das eben ſo ſchöne als gefährliche Geſchenk der Preßfreiheit erlangt haben? — Haben wir denn, als wir uns unauflöslich dem Dienſte der Kirche verpflichteten, ſo ganz auf den Gebrauch unſerer Urtheilskraft, auf den Gebrauch unſerer Freiheit verzichtet, daß wir keinen freien Gedanken, keine freie Äußerung mehr wagen dürften? Der canoniſche Gehorſam des Weltprieſters iſt nicht ſo abſolut wie der des Mönches, und ſelbſt der Letztere kann und darf nicht auf ſeine innere Freiheit verzichten. Doch! wir wollen uns möglichſt ſammeln, und von vornweg das canoniſche Recht des Herrn Fürſterzbiſchofs auf unſern Gehorſam in dem angeregten Punkte anerkennen. Aber auch dann noch müſſen wir den Herrn Fürſterzbiſchof weiter fragen, ob es dem practiſchen Seelſorger unter den obſchwebenden Zeitverhältniſſen möglich ſey, Alle politiſchen Fragen zu umgehen? Hat dieſer nicht ängſtliche Gemüther zu beruhigen, ſchiefe Anſichten zu berichtigen, das im Augenblick wenig behinderte Schmähen auf die Religion und

Digitized by Google

ihre Diener mit Ernſt und Würde zurückzuweiſen? Und kann er dies Alles, ſo wie es nöthig und erſprießlich iſt, wenn ihm ſein Biſchof ein Vorlegeſchloß an den Mund hängt?

Der jüdiſche Prediger Mannheimer hat auf dem Grabe der am 13. und 14. März Gefallenen inmitten des chriſtlichen Gottesackers vor einer chriſtlichen Verſammlung unter großem Beifall und früher als der katholiſche Prieſter und der proteſtantiſche Superintendent geſprochen; ſeine Rede iſt zur Emancipationsrede geworden! Eine Adreſſe für Gleichſtellung aller Confeſſionen liegt zur Unterzeichnung in allen Buch- und Kunſthandlungen, in allen Kaffeehäuſern auf und wird mit Tauſenden von Unterſchriften bedeckt. Verfaſſer und Unterzeichner ſind in ihrem guten Rechte, ſie handeln nach ihrer Überzeugung und der conſtitutionelle Staat wird ihrem Begehren Gerechtigkeit widerfahren laſſen; die Religion wird auch bei uns vom 15. März an nur Sache der freien Überzeugung ſeyn. Und wir Prieſter ſollen dabei fein die Hände im Schooße liegen laſſen, bei Leibe kein Wort mitſprechen; denn das könnte ja wie »Lob oder Tadel« ausſehen. Wir könnten ſonſt »das Mißtrauen oder den Haß der Menſchen« auf uns laden, es könnten uns die Fenſter eingeworfen oder eine Katzenmuſik gebracht werden. Corporationen und Individuen ſuchen gegenwärtig ihre Rechte, ihre Intereſſen zu wahren, der künftigen und neuen Ordnung der Dinge gegenüber die ihnen gebührende Stellung zu erringen; das Wort iſt Jedem unverwehrt, der es führen und vertreten kann, nur wir Geiſtliche ſollen uns darauf beſchränken, an Sonn- und Feiertagen denen, welche uns noch hören mögen, im Style und der Manier des alten Generalſeminariums und der Katechetenſchule bei St. Anna eben ſo wäſſerige als geiſtloſe religiös moraliſche Vorträge zu halten. Das Wort iſt Jedem unverwehrt, der es führen und vertreten kann; aber, wenn Jemand unter uns den Beruf in ſich fühlt, mitzureden, wenn

Digitized by Google

er dazu geiſtig begabt und wiſſenſchaftlich befähigt iſt, ſo ſoll er es dennoch nicht thun dürfen; denn dadurch würde er es ſich ja »anmaßen, in irdiſchen Dingen zu urtheilen, zu loben oder zu tadeln.« Als wenn der Prieſter ſo ganz und gar von aller äußern Welt abgeſchieden lebte, als wenn er gar ſo ausſchließlich das »innere Heil« zu befördern hätte! — Als wenn es ſich nicht auch um den weltlichen Beſitz und Theil der Kirche und jedes Kirchendieners an den »irdiſchen« Gütern handelte! — Wir fragen den Herrn Fürſterzbiſchof, ob wir Prieſter, nachdem der Kaiſer die neue Ordnung der Dinge ſanctionirt hat, nicht im Gewiſſen verpflichtet ſind, ſo viel an uns iſt, die Unterthanen desſelben zum aufrichtigen Anſchließen an dieſe Ordnung aufzufordern, und dieſe Aufforderung mit allen uns zu Gebote ſtehenden Gründen zu unterſtützen? Und können wir dieſes, ohne ein Urtheil uns anzumaßen, ohne zu loben oder zu tadeln? — Man hat es doch ſeither hohen Orts den practiſchen Seelſorgern ſo nahe gelegt, den anvertrauten Gemeinden Gehorſam und Unterwürfigkeit gegen den Kaiſer, gegen ſeine Regierung, ſeine Geſetze recht tief einzuprägen; wir durften damals über Weg und Mittel, dieſen Zweck zu erreichen, frei verfügen; und jetzt ſollen wir nicht reden dürfen, wie es uns und Allen in unſerer Umgebung ums Herz iſt? — Die Kirche liegt in Öſterreich noch in den ſchmählichen Banden des Bureaukratismus, und der erſte Biſchof der deutſchen Erblande beginnt ſeinen Ausſchritt in die neue Ordnung der Dinge damit, daß er ſeinen Clerus zu der altgewohnten Zahmheit auffordert! — Aber es gibt ein Devolutionsrecht nicht blos nach oben, ſondern auch eines nach unten. Wenn die Biſchöfe ſchweigen, müſſen die Prieſter reden, und wenn dieſe verſtummen, wird die Stimme der Laien ſich erheben, damit nicht in Erfüllung gehe, was bei Iſaj. 56, 10 — 12 geſchrieben ſteht! —

Der verewigte Görres hat vor zehn Jahren geſchrieben: »In Öſterreich iſt es bekanntlich die joſephiniſche Ordnung,

Digitized by Google

die nur in der Ausübung durch die Zwiſchenkunft des Regenten gemildert, fort und fort im Buchſtaben befeſtigt ſteht, und den Mißbrauch ſohin als die Regel, den guten Gebrauch aber als die Ausnahme conſtituirt. Dieſe Ordnung oder Unordnung hat alle Elemente des Kirchenweſens durchſäuert; ſie iſt ſelbſt bis in das abgeſchloſſene Innere der klöſterlichen Einrichtung eingedrungen, und hat, die Macht der Regel brechend, die Zucht in ihnen erſchlafft und gelöſt; bis zu den äußerſten Extremitäten hat ihr lähmender, zerſtörender Einfluß ſich ausgebreitet. Der Clerus, dort wie anderwärts, der Staatsdienerſchaft einverleibt, iſt nothwendig auch in das Buchſtabenweſen eingetreten; alle Zeit geht auf in Beſorgung der zahlloſen Schreibereien, die es in ſeinem Gefolge hat, und die Kraft verzehrt ſich in Abſpinnung der Nummern, die ſich immer wieder von Neuem häufen. Das Gewiſſen findet ſich beruhigt, wenn dort Alles in beſter Ordnung ſteht; der eigentliche Geiſt des Chriſtenthums aber verfliegt in dieſem dumpfen, unfruchtbaren Getreibe; der Quell jenes Öles, das die Gemüther ſchmeidigend, und zur höhern Weihe ſie vorbereitend, vom Fuße des Altars ausgehen ſoll, vertrocknet und verſiegt; und das Volk, ſeiner Nothdurft entbehrend, verwildert und erlahmt.« (Athanaſius, Regensburg 1838. 2. Auflage S. 117.) — Bei Ferd. Walter (Lehrbuch des Kirchenrechts) iſt das Urtheil über Öſterreichs Clerus aus den früheren Auflagen ohne Widerſpruch und unverändert in die neueſte (10. Auflage 1846) übergegangen: »Sehr mühſam iſt dieſe Aufgabe (der Kirche, in freier ungehemmter Thätigkeit ihre verjüngende Kraft noch einmal an dem alternden Europa auszuüben) da, wo wie in Öſterreich der Clerus an die ihm bequem und faſt zur Nothwendigkeit gewordene Bevormundung gewöhnt, den Geiſt einer andern Stellung kaum mehr zu erfaſſen vermag« (7. Aufl. 1836 S. 85. 10. Aufl. S. 106). — Wo iſt in der

Digitized by Google

öſterreichiſchen Monarchie ein Biſchof, ein Prieſter, welcher Görres und Walter in dem hier Angeführten einer Lüge zeihen möchte? Wer könnte die Behauptung wagen, daß es ſeit zehn Jahren mit der Kirche in Öſterreich weſentlich anders geworden ſey? Ja nur dem chriſtlich frommen Sinne des höchſt ſeligen und des gegenwärtigen Kaiſers, nur der Religioſität des geſammten Kaiſerhauſes, nur der katholiſchen Gewiſſenhaftigkeit einzelner Staatsbeamten hatten wir es zu danken, wenn bei uns in der Praxis Manches anders war als in dem Buchſtaben der ſogenannten Geſetze in **publico-ecclesiasticis**. Dieſe beſtehen noch zur Stunde, und die Biſchöfe haben ſich denſelben gefügt ebenfalls bis zur Stunde, entweder blindlings und mit gänzlicher Verkennung ihres Standpunktes, oder mit Mühe ſich zwiſchen ihrem Gewiſſen und dem Joſephinismus hindurch windend. Dieſe Geſetze müſſen der neuen Ordnung der Dinge erliegen, an ihre Stelle werden andere treten, und von den Biſchöfen wird es abhängen, daß dieſe mit dem Geiſte, mit den unveräußerlichen Rechten der Kirche im Einklange ſind. Wir wollen nicht einen Staat in dem Staate, nicht eine Kirche über dem Staate; beide können und ſollen neben einander beſtehen, ebenſo in wechſelſeitiger Unabhängigkeit von, als in wechſelſeitiger Beziehung zu einander. Wir wollen für die Kirche nur diejenige Freiheit, welche ihr vor Gott und von Rechtswegen gebührt, die Freiheit von aller bureaukratiſchen Bevormundung von Seiten des Staates, die freie und unverkürzte Autonomie der Kirche auf ihrem Gebiete, Schutz und Garantie für ihre äußeren Rechte. Der Kaiſer hat uns das freie Wort, hat uns die Preßfreiheit bewilligt, er wird uns eine Conſtitution verleihen; dieſe wird die freie Gemeindeverfaſſung, die unabhängige Stellung anerkannter Corporationen, die Gleich-

Digitized by Google

ſtellung der Confeſſionen mit ſich bringen; denn alles dies folgt nothwendig aus dem conſtitutionellen Princip. Sie wird, ſie muß uns aber auch die wahre, die rechte Freiheit der Kirche bringen, wenn unſere Biſchöfe nun wie Ein Mann für dieſelbe einſtehen, wenn ſie allmälig begreifen, was nunmehr ihre Aufgabe ſei. Die ganze katholiſche Kirche hat ihre Blicke auf unſere Biſchöfe gerichtet. Werden ſie ihre Miſſion erfüllen, werden ſie uns die Freiheit der Kirche erringen?

Wer möchte es wagen, hierauf eine bejahende oder eine verneinende Antwort zu geben? — Aber zur Stunde iſt der Anſchein noch mannigfach gegen ſie. Großentheils aus den Regierungskanzleien hervorgegangen, haben unſere Biſchöfe mit dem Antritte ihres Oberhirtenamtes vielfältig nur ihr Bureau gewechſelt; ſie ſind vom Concepte zum Expedit der hohen Landesregierung übergetreten. Der Bureaukratismus, welcher durch Joſeph **II.** in der Herzkammer der alten, patriarchaliſchen, in der Idee ſo ſchönen Monarchie als Verknöcherung ſich einſtellte und dieſer unvermeidlich den Tod bringen mußte, er hat ſeinen Wiederſchein auch in den biſchöflichen Kanzleien gefunden, er hat auch dort ſich feſtgeſetzt, mit allen ſeinen geiſtlähmenden Formen, mit allen den Künſten, durch die er allein ſein Daſeyn zu friſten wußte, mit ſeinem Polizei- und Cenſurweſen, mit ſeinem Denunciationsſyſtem, mit ſeinem papiernen Gerichte! Noch prangt über allen Conſiſtorialkanzleien die Deviſe: **Si non est in actis, non est in mundo!** — Was iſt unter dem Einfluſſe des Joſephinismus in Öſterreich z. B. aus der canoniſchen Viſitation geworden? Ohne alle Blasphemie ſey es gefragt: unterſcheidet ſie ſich in manchen Diöceſen weſentlich von den Amtshandlungen des Protomedicus, welcher die Landapotheken, von der Amtshandlung des Tabakreviſors, welcher die Trafiken unterſucht, Protocolle und Einſchreibebücher viſirt? — Was iſt in Öſterreich aus den biſchöflichen Seminarien geworden?

Sind ſie nicht hier und dort mit einer gewiſſen, bloß äußerlichen Polizei geordnete und überwachte Inſtitute, einem militäriſchen Knabenerziehungshauſe vergleichbar? Sind ſie nicht anderwärts bloße Asceterien, ähnlich dem Noviciate ſtrenger Orden, in denen die Liebe zur Wiſſenſchaft mit Abſicht und durch ein Losſtürzen à la Don Quixote unterdrückt wird? Sieht man beiderſeits etwas anderes, als äußerlichen Zwang und Pedantismus? Wird nicht der animus clericandi über Gebühr durch zum Theil lächerliche Äußerlichkeiten herbeigetrieben? Wie viele Heuchler ſind aus ihnen hervorgegangen! Wie wenige Seminarsvorſtände, wie wenige Spirituale ſtehen auf der rechten Höhe der Zeit, wo es gilt, nicht demüthig heuchelnde Kriecher und Speichellecker, nicht mönchiſch beſchränkte Donnerſöhne, ſondern innerlich freie und ſelbſtſtändige, ihrer Aufgabe klar bewußte Weltprieſter zu bilden.—Doch wir möchten einzelnen edlen Prieſtern, einzelnen im Stillen eifrig wirkenden Männern nicht zu nahe treten; wir möchten dieſe aber auch fragen, ob ſie, die Hand auf das Herz gelegt, der faſt überall vorkommenden Einrichtung der Seminarien das Wort reden können? — Wie ſteht es mit den theologiſchen Lehranſtalten? Wie klein iſt die Zahl der Biſchöfe, welche die Wiſſenſchaft aufrichtig lieben! Wie gering iſt die Aufmunterung jugendlich ſtrebſamer Profeſſoren! Vereinigen ſich nicht blinder Eifer, unedle Trägheit und ſittliche Verkommenheit zur gemeinſamen Verachtung der Wiſſenſchaft und wiſſenſchaftlicher Beſtrebungen? Ja die Zahl der Gegner der Wiſſenſchaft iſt gegenwärtig größer als jemals, beſonders unter dem Clerus, welcher mit practiſcher Seelſorge ſich beſchäftigt. Dieſer iſt entweder durch Kanzleigeſchäfte erdrückt, oder von natürlichem Stumpfſinne befallen, oder er hat ſich einer einſeitig asceticſchen Richtung ergeben. Ganze religiöſe Corporationen, welche ſich übrigens durch großen Eifer in der practiſchen Seelſorge auszeichnen, ſind in dieſer Einſeitigkeit befangen; ſie ſtellen fortan in Wort und Schrift eine ſtarke

Mannſchaft zum Heerbann der Wiſſensſcheuen. Sie wittern in allen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen nur diaboliſchen Hochmuth, ſie bringen es in ihrer blos einſeitigen Asceſe nicht dahin, wahre und gründliche Wiſſenſchaft zum Gottesdienſt zu erheben. Solchen religiöſen Corporationen iſt in neuerer Zeit theilweiſe von oben herab ein großer Einfluß auf die Weltprieſter geſtattet. Wir wollen das Heilſame dieſes Einfluſſes nicht verkennen, wir wollen nicht vergeſſen, daß die opferwillige Liebe des Seelſorgers über alle Wiſſenſchaft geht, wir unterſchreiben herzlich gern alle Sätze, welche gegen die **Scientia inflans** vorgebracht werden, aber wir erlauben uns dann auch, weiter zu fragen, ob heutzutage nicht gerade die Wiſſenſchaft allein die Möglichkeit biete, in der Liebe Allen Alles zu werden? Werden die Biſchöfe ihre Aufgabe den Seminarien gegenüber begreifen? werden ſie auf die nothwendig gewordene neue Einrichtung der theologiſchen Studien den gehörigen Einfluß nehmen? Wer wäre nicht einverſtanden, daß der gegenwärtige Studienplan unzweckmäßig und unpractiſch iſt? Aber wird der bereits ſeit zwölf Jahren vorbereitete und immer noch nicht fertige beſſer werden? Bietet ein Collegium, zum größern Theil aus Nichttheologen beſtehend und faſt in allen ſeinen Conſtituenten der Wiſſenſchaft entrückt, hinlängliche Garantie für die Löſung einer ſolchen Aufgabe? — Werden ſich unſere Biſchöfe den gehörigen Einfluß auf das Volksſchulweſen theils erringen, theils bewahren? — Werden ſie auf die beſſere Geſtaltung des Religionsunterrichts an unſern Mittelſchulen und philoſophiſchen Lehranſtalten einmal eine ſiegreiche Einwirkung erlangen? — Werden ſie die kirchliche Cenſur, welche nach dem Tridentinum beſteht, mit der politiſchen Preßfreiheit ſo in Einklang zu bringen wiſſen, daß die kirchenfreundliche literariſche Thätigkeit der Geiſtlichen eben ſo unbeengt bleibt, als jene politiſcher und überhaupt weltlicher Scribenten? — Werden ſie fortan Cultus und Disciplin zu den polizeilichen Anord-

Digitized by Google

nungen des Staates in die richtige, in eine würdevolle Stellung zu bringen wiſſen? — Werden ſie ſtark genug ſeyn, das Eigenthum der Kirche zu wahren, den Begriff von dem **Jus circa sacra** auf das rechte Maß zurückzuführen? Werden ſie dem neu ſich geſtaltenden Staatsleben gegenüber auch für die neue Geſtaltung des kirchlichen Lebens die Initiative ergreifen, oder werden ſie dieſe in hergebrachter Unterwürfigkeit dem Staate überlaſſen? Werden ſie, nach dem bekannten doppelſinnigen Worte, die erſte canoniſche Eigenſchaft bewähren: werden unſere Biſchöfe — Männer ſeyn?

Wir hätten noch viele ähnliche Fragen, ebenſo inhaltsſchwer als die vorgelegten. Die Aufgabe der Biſchöfe iſt eben ſo ſchwierig und umfangsreich, wie die Aufgabe der künftigen conſtitutionellen Regierung der Monarchie. Neben dem neuen Staate muß eine neue Kirche erblühen. Man wird auf beiden Seiten um tüchtige Männer verlegen ſeyn. Seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zählte Öſterreich wenige Biſchöfe, welche ſich den franzöſiſchen Biſchöfen des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts an die Seite ſtellen ließen!

Doch wir wollen unſere Einbildungskraft zu freudigern Bildern ſteigern; wir wollen nicht allzu trübe ſehen. Sicherlich haben es während des nunmehr einſtürzenden Regierungsſyſtemes viele Biſchöfe Öſterreichs an den üblichen Vorſtellungen, Bitten und Warnungen nicht fehlen laſſen; beim Kaiſer und der geſammten erhabenen kaiſerlichen Familie ſtets gute Aufnahme findend, haben ſie redlichen Sinnes auf eine Gewährung ihrer Wünſche von Seite der Staatsregierung geharrt, dieſe theilweiſe auch gefunden, wenn es eben Noth that, oder wenn es die Politik erheiſchte. Im Uebrigen iſt es ihnen ergangen wie allen Anderen, wie es den Ständen und dem Volke erging, bis der papierne Koloß in ſich zuſammenſtürzte. Auch an mannigfachen Bethätigungen des

kirchlichen Sinnes hat es nicht gefehlt; der neue Geiſt, die neuerwachte katholiſch-kirchliche Richtung der Zeit hat auch in Öſterreich allmählig Eingang gefunden. Von dem Grundſatze ausgehend, daß wahre Reformen nur dort Beſtand gewinnen, wo Jeder bei ſich ſelber zu reformiren anfängt, haben einzelne Biſchöfe Öſterreichs die Prieſter- und Volks-Exercitien eingeführt. Eine eben ſo nothwendige als heilbringende Erſcheinung! Möchten ſie aber ſtets in die rechten Hände gelegt geweſen ſeyn, ſtets in die rechten Hände gelegt werden! Unter der Ägide der Biſchöfe und durch den unbegrenzten Wohlthätigkeitsſinn einer hohen Fürſtin breitet ſich der einzige vom Zeitgeiſte geduldete religiöſe Orden der barmherzigen Schweſtern immer weiter aus; für das contemplative Leben eröffnen ſich neue, von ſchöner Lebensfriſche zeugende Aſyle, und eine, wenn auch ſpäte Vollziehung der Tridentiniſchen Disciplinar-Anordnung über die Knabenſeminarien berechtigt zu ſchönen Hoffnungen. Möchten aber die Biſchöfe in der Wahl der Vorſtände der niederen und höheren geiſtlichen Bildungsanſtalten glücklicher ſeyn, als es bisher der Fall war. Wir wiederholen es, wenn irgend Jemand, ſo müſſen die Vorſtände ſolcher Inſtitute auf der Höhe der Zeit ſtehen, in der Wiſſenſchaft nicht minder als in der klaren Erkenntniß deſſen, was unſerer Zeit vielleicht noch mehr Noth thut, als die Wiederherſtellung gewiſſer von der Zeit verurtheilter religiöſer Inſtitute, welche während ihrer freilich kurzen Reſtaurationszeit, leider! zu ſehr bewieſen, daß ſie zwar nichts vergeſſen, aber auch nichts gelernt haben. W a s u n ſ e r e r Z e i t N o t h t h u t, i ſ t e i n t ü c h t i g e r, w i ſ ſ e n ſ c h a f t l i c h g e b i l d e t e r, z u r w a h r e n S e l b ſ t ſ t ä n d i g k e i t e r z o g e n e r W e l t p r i e ſ t e r ſ t a n d. N u r d i e ſ e r w i r d ſ i c h d i e n ö t h i g e E l a ſ t i c i t ä t b e w a h r e n, u m d i e a l t e u n d d i e n e u e Z e i t a u f d i e r e c h t e W e i ſ e m i t e i n a n d e r z u v e r m i t t e l n. Unter den Religioſen der Gegenwart hät-

Digitized by Google

ten wohl nur die Jeſuiten die Miſſion gehabt, dieſelbe Aufgabe im größern Maßſtabe zu löſen. Aber das bekannte **Sint ut sunt, aut non sint**, ſich beſonders ausſprechend in dem beharrlichen Abweiſen aller geiſtigen Errungenſchaften der Zeit zwiſchen ihrer Aufhebung und der Gegenwart, hat ſie ebenſo unmöglich gemacht, wie die Bourbone in Frankreich. Zur Ehre des geſunden Menſchenverſtandes wollen wir glauben, daß die neue Wendung der Dinge auch den Popanz der lächerlichſten Jeſuitenfurcht von der Weltſchaubühne hinwegfegen wird. — Alſo nicht blos trübe wollen wir in die Zukunft ausblicken; der Herr hat ſeine Kirche noch nie verlaſſen; je geringfügiger die Werkzeuge, je kleiner die Mittel, je troſtloſer die Ausſichten waren, deſto gewiſſer, deſto vollſtändiger kam der Sieg. Wir haben in der Überzeugung daß Öſterreich den eben die Welt bewegenden Elementen gegenüber im alten Syſteme nicht mehr beharren konnte, in der Überzeugung daß dieſes viele und ſchwere Gebrechen hatte, der neuen Ordnung der Dinge uns angeſchloſſen; als Katholiken und Prieſter konnten wir dieſes auch in der freudigen Hoffnung, daß die Kirche ſiegreich aus dem Kampfe hervorgehen wird, hervorgehen muß. Mag immerhin das papierne Regiment zuſammenſtürzen, wir weinen ihm nicht nach; mag es immerhin in ſeinem Zuſammenſturze Einen oder den Andern von uns mit ſich zu Boden reißen, wir haben keine Furcht. **Verbum Dei non est alligatum.** —

Der Herr Fürſterzbiſchof ſchließt ſeine Erinnerung mit dem Gebetswunſch, daß der Herr uns Prieſter erleuchten möge, damit wir unſer eigenes und das Heil Anderer wirken. Wir wollen ihm hierauf damit antworten, daß wir auch für ihn und ſeine Amtsgenoſſen beten, damit auch ſie und wir Alle klar erkennen und thun, was der Kirche Gottes frommt. Laſſet uns wirken in Leben, Wort, That und Schrift, ein Jeder nach Maßgabe ſeiner ihm von Gott gegebenen Fähigkeit, damit wir einſt alle dem Herrn fröhliche Rechenſchaft geben mögen.

Digitized by Google

Wir haben dieſe Zeilen einem innern Drange folgend niedergeſchrieben, in der redlichen Begeiſterung für die Freiheit der Kirche, vertrauend auf das freie Wort, das uns der weltliche Arm vergönnt. Sollte dies die geiſtliche Regierung verſagen? Sie, welche das Schwert nicht trägt, und nur auf den *freien* Gehorſam Anſpruch machen darf? Sollte ſie allein noch länger verkennen mögen, daß die Tage der abſoluten Autorität überall vorüber ſind? Könnte ſie vergeſſen, daß die Biſchöfe regieren ſollen, ut patres, non ut domini? — Doch, wenn ſie es vergäße, wenn ſie mir oder dir das freie Wort nähme, es würde ein Dritter, Vierter kommen und an deiner und meiner Stelle reden, wie es ihm um das Herz iſt! **Verbum Dei non est alligatum!**

Das papierne Kirchenregiment und der einſeitige, wiſſensſcheue, ſich ſelber unklare Asketismus muß fallen.

Die Kirche muß frei werden.

Ein wiſſenſchaftlich, ein geiſtig und geiſtlich gebildeter, zum klaren Bewußtſeyn ſeiner nunmehrigen Aufgabe und zur wahren, von aller Einſeitigkeit und Engherzigkeit freien Selbſtſtändigkeit erzogener Weltprieſterſtand muß die alte und neue Ordnung der Dinge auf kirchlichem Boden vermitteln.

Unſere Biſchöfe müſſen Männer, müſſen Apoſtel werden.

Das *erſte* freie Wort für die Kirche wird und darf nicht das *letzte* ſeyn!

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z158222007

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z158222007

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z158222007
Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z158222007

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z158222007

Digitized by Google